

Fachlich – empathisch – verständlich

Eine gelungene Patienten-Arzt-Kommunikation zeichnet sich dadurch aus, dass Patientinnen und Patienten verständliche und evidenzbasierte Gesundheitsinformationen erhalten, die ihnen helfen, die richtigen Entscheidungen für eine gesunde Lebensweise oder zur Krankheitsbewältigung zu treffen.



Bernd Zimmer,
Vizepräsident der
Ärztammer
Nordrhein

Foto: Jochen Rolfes

Aktuelle Studien zeigen den Bedarf nach Erhöhung der Gesundheitskompetenz in breiten Teilen der Bevölkerung auf. Bürgerinnen und Bürger mit gering ausgeprägter Gesundheitskompetenz verstehen Anweisungen zur Medikamenteneinnahme schlechter, können partizipative Therapieentscheidungen schwieriger treffen und nehmen Präventionsangebote seltener wahr.

Fehlende Gesundheitskompetenz auf der einen und die Komplexität des Gesundheitswesens auf der anderen Seite haben sicherlich vielfältige objektive Ursachen. Neben der Spezialisierung und Differenzierung der Medizin oder der Komplexität des Leistungsrechts trägt heute vor allem der kommerzielle Markt der (digitalen) Medien zur informationellen Verwirrung von Bürgerinnen und Bürger bei.

Im Zeitalter von „Dr. Google“ gilt daher: Je mehr Informationen über Symptome und Krankheiten es gibt, je mehr divergierende Behandlungskonzepte im Netz kursieren, desto wichtiger wird die Beratungsleistung von uns Ärztinnen und Ärzten. Ich meine, wir müssen uns darauf einstellen, Unsicherheiten und leider sich im Medienzeitalter schnell verbreitende Fehlinformationen aufzufangen und unsere Patienten auf Basis evidenzbasierter Fakten in für sie verständlicher Sprache zu beraten.

Medizinische Erfolge sind heute binnen kürzester Zeit medial publiziert und zeigen das medizinisch Machbare eindrucksvoll auf. Aus ärztlicher Sicht sollten wir uns aber immer die Frage stellen, ob alle Verfahren, die machbar sind, auch beim individuellen Patienten zum Einsatz kommen müssen. Je mehr die Medizin vermag, desto schwieriger wird es, auf bestimmte diagnostische oder therapeutische Möglichkeiten – die nicht zwingend indiziert sind oder bei denen sogar das Unterlassen für den Patienten besser wäre – zu verzichten und dies dem Patienten gut begründet auf seine Lebenssituation und seine Ziele zu vermitteln. Eine solche „korrekte“ Indikationsstellung mit Augenmaß kann sehr schwierig sein und erfordert vor allem ein besonderes kommunikatives Fingerspitzengefühl. Denn leicht setzen wir uns Ärzte damit dem Vorwurf aus, nicht alles Machbare zu tun.

Auf unserem Kammersymposium „Arzt-Patienten-Kommunikation – fachlich, empathisch, verständlich“ haben wir uns im September mit diesen und anderen kommunikativen Herausforderungen (*Berichterstattung folgt in der Novemberausgabe des RÄ*) ausführlich befasst und Verbesserungen von Rahmenbedingungen diskutiert, die eine noch bessere Kommunikation im ärztlichen Alltag ermöglichen. **RA**